

Fruchtbarer Widerstand

Die Bewegung für Ernährungssouveränität wächst auch in Österreich.

Weltweit organisieren sich Menschen, um die Kontrolle über ihre Ernährungs- und Agrarsysteme zurückzugewinnen. 2011 fand in Krems das Erste Europäische Forum für Ernährungssouveränität statt. Das Forum war ein wesentlicher Schritt, der die Bewegung europaweit gestärkt hat – auch in Österreich. Seither sind unzählige Initiativen und Aktivitäten entstanden.

Von 13.-17. April 2014 findet das Erste Österreichische Forum für Ernährungssouveränität Nyéléni Austria 2014 auf Schloss Goldegg in Salzburg statt. Dabei treffen einander etwa 300 Personen aus allen Regionen Österreichs. Sie setzen sich kritisch mit dem Thema Ernährung auseinander. Das Forum soll zur besseren Vernetzung der AkteurInnen dienen. Als ersten Schritt wollen sie eine gemeinsame Strategie ent-

wickeln, um Ernährungssouveränität, das Menschenrecht auf Nahrung und ein gutes Leben, zu verwirklichen.

Der Begriff Ernährungssouveränität umfasst eine Vielzahl von Prozessen und Strukturen, mit denen das Recht auf Nahrung sichergestellt werden kann. Im Mittelpunkt stehen die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren und nicht die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne.

Das Forum ist Teil eines weitergehenden Prozesses, in dem sich regionale Arbeitsgruppen mit einer ökologischen und sozial gerechten sowie solidarischen und demokratischen Gestaltung der Lebensmittel- und Agrarsysteme auseinandersetzen.

David Freudenthaler
Informationen unter:
www.ernaehrungssouveraenitaet.at



Organisator Leo Gabriel (3. v. li.) und einige TeilnehmerInnen präsentierten sich nach den Gesprächen in Wien den Medien.

Richard Soider

Syrien-Dialog in Österreich

Verschiedene Seiten trafen sich in Schläining.

Es war ein ambitioniertes Ziel: Nachdem die internationale Syrien-Konferenz in Genf im Februar gescheitert war, wollte eine Initiative in Österreich einen neuen Versuch wagen. Der Österreich-Ableger der Plattform „Peace in Syria“ rund um den Journalisten und Social Forum-Aktivisten Leo Gabriel wollte über 50 VertreterInnen unterschiedlicher syrischer Seiten an einen Tisch bringen. Geworden sind es knapp 30. Ein Wochenende lang diskutierten im März auf der Friedensburg Schläining syrische WissenschaftlerInnen, AktivistInnen, VertreterInnen kurdischer Verbände und der

Muslimbrüder sowie der Chefredakteur einer Zeitung, die als regierungsnah gilt.

Die Ergebnisse sollen in Buchform und in Form einer Erklärung veröffentlicht werden. Übereinstimmungen fanden in Schläining nicht alle – die Muslimbrüder scherten aus. Organisator Gabriel ist trotzdem zufrieden: „Die Gespräche waren eine großartige Sache. Sowohl Opposition und Regierung in Syrien müssen diesen Dialog nun berücksichtigen.“ Eine Fortsetzung, etwa in Form einer Konferenz in Damaskus, ist angedacht.

www.peaceinsyria.org

sol



ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT jenseits der Komfortzone

Ein Plädoyer für Flops und Scheitern



Friedbert Ottacher

Organisationen, die Entwicklungsprojekte umsetzen, haben vor allem eine Angst: dass ihre Projekte scheitern könnten. Daher gehen sie lieber auf Nummer sicher und machen weiterhin das, was immer schon funktioniert hat. Geht doch einmal etwas schief, darf das Scheitern nicht publik werden. Nicht innerhalb der eigenen Organisation, geschweige denn in den entwicklungspolitischen Netzwerken oder gar der Öffentlichkeit.

Die Furcht, dass kritische JournalistInnen Projekt-flops aufgreifen, publizistisch aufblähen und daraus einen „Spendenskandal“ machen, ist berechtigt. Liegt ein solcher einmal in der Luft – und mag der Anlass noch so gering und begründbar sein – spielt die Medienorgel auf und eine negative Dynamik, die auf die gesamte Entwicklungszusammenarbeit übergreift, kann die Folge sein.

Das „Auf-Nummer-sicher-Gehen“ hat jedoch einen gewichtigen Nachteil: es verhindert Innovation und Lernen. Stattdessen werden Projekte finanziert, die sich selbst genügen und immer aufs Neue das Gleiche generieren. So wird lieber die x-te Fortsetzungsphase der funktionierenden Missionsschule bewilligt als Neuland betreten. Dabei geht es nicht nur um die Zusammenarbeit mit bislang unbekanntem, lokalen Organisationen, sondern um neue Methoden und Projektideen. Große Innovationen der letzten Jahre, wie z.B. Mikrokreditprogramme, wären ohne risikofreudige AkteurInnen nicht entstanden.

Die Aufgabe der österreichischen Fördergeber ist dabei weniger, selbst als Innovatoren in Erscheinung zu treten. Vielmehr sollen sie neue Projektideen lokaler Partnerorganisationen finanzieren. Deren Innovationen sind lokal angepasst und nicht mit gescheiterten importierten Lösungen wie dem berühmten Solarkocher, der beeindruckend anzusehen aber in der Praxis unbrauchbar ist, zu vergleichen.

Der Preis für Innovation ist der mögliche Flop. Damit ist nicht der Projektflop gemeint, der aus mangelnder Professionalität entsteht. Gemeint ist das Scheitern, das jedem Risiko innewohnt. Und hier sind wir beim zweiten zentralen Thema: der mangelnden Fehlerkultur. Wessen Hauptbestreben es ist, keine Fehler zu machen, der kann auch nicht mit Fehlern umgehen. Aus Fehlern zu lernen bedeutet, offen mit ihnen umzugehen, die richtigen Fragen zu stellen und auch zu beantworten: Wie kam es dazu? Welche Lehren ziehen wir? Wie können wir und andere von diesem Erfahrungswissen profitieren?

Vielleicht kann hier sogar ein eingeschworener Imperialist abhelfen: Winston Churchill beschrieb „Erfolg“ als die Fähigkeit, von einem Misserfolg zum nächsten zu gehen, ohne seine Begeisterung zu verlieren. In eigenen Worten: Das Schlimmste ist, gar keine Fehler zuzulassen, das Zweitschlimmste ist nichts daraus zu lernen.

Friedbert Ottacher ist Lektor und langjähriger Praktiker in der Entwicklungszusammenarbeit.

Abwechselnd mit Petra Navara und Thomas Vogel setzt er sich an dieser Stelle kritisch mit Theorie und Praxis dieses Arbeitsfelds auseinander.